

Wenn die Fock killt

VON BENJAMIN LAUFER

Eigentlich war das alles eine fixe Idee. Als ich im vergangenen Sommer mit meinem Kumpel Matthias an der Elbe saß und wir die kleinen Segelboote dem Sonnenuntergang entgegengleiten sahen, fassten wir einen Entschluss: Wir wollen Segeln lernen. Wie man eben auch mal Bergsteigen oder Segelfliegen lernen will, weil das irgendwie eine schöne Vorstellung ist. Jetzt, ein Jahr später, nehmen wir das Projekt tatsächlich in Angriff.

Wir haben uns bei der Hamburger Segelschule Pieper zu einem Intensivkurs angemeldet. Das Werbeversprechen: In zwei Wochen auf der Alster Segeln lernen. An zwei aufeinanderfolgenden Wochenenden müssen wir täglich von 10 bis 18 Uhr zum Theorie- und Praxisunterricht ran, danach sind nochmal zehn Übungsstunden im Preis von 480 Euro inbegriffen. Normalerweise dauert so ein Kurs fünf Wochen. Aber wenn das auch in zwei Wochen geht, kann es so schwer ja nicht sein. Dachten wir uns.

Ein gutes Dutzend anderer angehender Hobbykapitäne hatte ähnliche Gedanken und versammelt sich an einem Samstagvormittag im Juni im Bootshaus an der Außenalster. Es geht direkt mit einem Theorie-Crashkurs los: Unser Segellehrer führt uns in die wichtigsten Begriffe ein – Verklicker, Großschott, Vorstag. Er erklärt, was es heißt, wenn „die Fock killt“. Wie in der Schule trage ich das alles auf ein Arbeitsblatt ein, das vorher ausgeteilt wurde. Doch unser Lehrer hat mehr Humor, als die damals auf dem Gymnasium: „Rumpf ist das, womit man gegen den Steg fährt. Oder wo andere Boote rein fahren. Das sollte man möglichst vermeiden.“

Ziemlich schnell habe ich das Gefühl, überfordert zu sein von den ganzen neuen Informationen, die am Samstagmorgen auf mich hereinprasseln. Nach einer guten halben Stunde sage ich zu Matthias: „Ich lerne das nie!“ Unbeirrt davon redet unser Segellehrer weiter im Stakkato. Er erklärt uns das erste Segelmanöver, die sogenannte Wende. Dabei muss der Steuermann „die Pinne wegdrücken“ und „das Segel dichtholen“. Die Pinne, das ist die Lenkeinrichtung am Ruder, hinten (oder, wie wir Segler sagen, achtern) am Heck.

Später werde ich verstehen, dass die Wende ein Kurswechsel ist, bei dem mein Boot mit dem Bug durch den Wind geht. „Wir wollen nach rechts fahren, aber wir lenken nach links“, erklärt der Lehrer. Aha. Hastig mache ich mir Notizen über das Manöver, ohne jemals eine Jolle betreten zu haben. Matthias hat die Begeisterung da längst gepackt:



Geradeaus fahren geht schon mal gut: Benjamin Laufer beim Segel-Crashkurs auf der Außenalster Foto: Jakob Epler

„Das wird geil!“, flüstert er mir zu. „Ich sag’s dir!“ Ich bin noch skeptisch, aber vor allem will ich endlich aufs Boot. Mein Wunsch geht erstaunlich schnell in Erfüllung, nach einer knappen Stunde steuern wir Richtung Wasser.

Unsere Smartphones schließen wir vorher im Spind ein. Man weiß ja nie, ob man trocken wieder an Land kommt. Zehn bis 15 Mal kentert hier pro Saison ein Boot, aber nur selten trifft es Segelschüler. Angeblich. Schnell schicken wir mit unseren mobilen Endgeräten letzte Grüße ans Festland. „Vielleicht ist das jetzt das letzte Mal Internet“, sagt Matthias. Der Galgenhumor funktioniert an diesem Tag einfach zu gut: „Wenn das Segel überschlägt, kann der Baum über 100 Stundenkilometer schnell werden“, warnt unser Segellehrer. „Wir müssen also auf unseren Kopf aufpassen!“ Klingt einleuchtend. Ich überlege, meinen Fahrradhelm aufzusetzen, verwerfe das aber wieder.

Dafür bekommen wir alle knallorange Schwimmwesten, für den Fall der Fälle. Dann steigen wir vom Steg zu viert auf unsere Jolle, drei Schüler und ihr Lehrer. Für mich das erste Mal auf einem Segelboot. Wackelt ganz schön, fühlt sich aber gut an. Matthias muss das Segel hissen. „Das ist ja richtige Arbeit“, sagt er. Tatsächlich kann Segeln

FRISCHE LUFT Unser Autor will Segeln lernen. Möglichst schnell. Also besucht er einen Intensivkurs auf der Hamburger Außenalster – und geht wider Erwarten nicht unter

ganz schön anstrengend sein, werden wir bald merken. Macht aber nix, im Gegenteil. Und irgendwie schaffen wir es tatsächlich, das kleine Boot aus dem Hafen auf die Alster zu manövrieren. I am sailing!

Auch das ist anfangs gar nicht einfach. Geradeaus fahren, das kriegen wir alle gut hin. Doch die Manöver zu fahren, ist kompliziert. Man muss auf so vieles gleichzeitig achten: Die Windrichtung, die Stellung der beiden Segel, die Neigung des Bootes. Mir fordert das einiges an Koordinationsfähigkeit ab. Dabei habe ich die meisten Begriffe, die mir mein Segellehrer zuruft, gerade zum ersten Mal gehört. „Das ist halt ein Intensivkurs“, sagt er. Er hat recht: Wir wollten das so.

Nach einiger Zeit auf dem Wasser stellt sich dann auch Zufriedenheit bei mir ein: Das Boot macht tatsächlich die meiste Zeit, was ich will!

Bei Sonnenschein flitzt es unter meinem Steuer über die Alster und sogar die Manöver funktionieren immer besser. Jetzt fällt mir wieder ein, warum ich das hier machen wollte: Um den Wind um die Nase zu spüren und dabei ein gutes Gefühl zu haben. Langsam kann ich mir vorstellen, dass ich diese Prüfung bestehen könnte und dann mit einer Jolle die Elbe hochsegele. Das war ja der Plan.

Die Alster gilt allgemein als gutes Revier, um Segeln zu lernen. „Wenn man hier die Ausbildung absolviert hat, kann man überall gut segeln“, sagt Benjamin Möller, 27-jähriger Betriebsleiter der Segelschule. Denn durch die Bebauung am Ufer ist der Wind auf der Alster unberechenbar: „Man lernt, mit Winddrehern und böigen Winden umzugehen.“

Am Sonntag lernen wir, wie man damit umgeht, wenn kein Wind da ist. Bei fast totaler Windstille dümpeln wir über die Alster. Reihenweise überholen uns Tretboote und die Touristen auf den Alsterschiffen machen Fotos von uns. „Es kommt auch mal vor, dass gar kein Wind ist“, sagt der Segellehrer. „Dann muss man was anderes machen.“ Ich frage: „Darf man in der Alster eigentlich schwimmen?“

Darf man nicht, aber soweit kommt es auch nicht. Wir machen weiter im Lehrplan: Bei seichem Wind üben wir das Manöver „Mann über Bord“. Statt eines Menschen schmeißen wir einen gelben Kanister ins Wasser. Tatsächlich gelingt es uns meistens, ihn problemlos wieder einzufangen. So langsam bekommen wir Routine beim Segeln. Und das macht großen Spaß.

Doch dann flaut der Wind wieder ab und wir ziehen in den Schulungsraum der Segelschule

im Stadtteil St. Georg um. In vier Stunden Frontalunterricht pauken wir den Stoff, den andere Segelschüler an drei Abenden lernen. Mehrmals fallen mir die Augen zu, trotz Cola und Energydrink. Jetzt weiß ich wieder, warum ich in meiner Jugend so ungern zur Schule gegangen bin.

„Ich habe das Gefühl, einen ganz neuen Wortschatz gelernt zu haben“, gibt ein Teilnehmer schmunzelnd Rückmeldung. „Da hätte ich auch gleich Spanisch lernen können.“ Der Profi mag nicht widersprechen: „Spanisch ist einfacher“, sagt unser Segellehrer mit einem Augenzwinkern.

Für einen Intensivkurs würde ich mich wohl nicht noch einmal entscheiden: Das war mir zu viel Information in zu wenig Zeit. Trotzdem bin ich recht zuversichtlich, die Prüfung für den Sportbootführerschein Binnen am Ende doch zu bestehen. Und wenn ich dann im Spätsommer mit Matthias auf der Elbe dem Sonnenuntergang entgegensegele, da sind wir uns sicher, dann werden sich die Strapazen gelohnt haben.

■ Benjamin Laufer, 32, schreibt als freier Autor unter anderem für die taz und *Hinz&Kunzt*. Er ist vor zwei Jahren nach Hamburg gezogen. Damals wurde er auf den Hafenfähren noch seekrank.

Schleswig-Holstein kippt „Pyro-Schein“ für Freizeitkapitäne

WASSERSPORT Wer in Schleswig-Holstein ein Sportboot chartert, muss in Zukunft keinen „Pyro-Schein“ mehr haben. Es reicht eine Einweisung des Bootsverleihers für den Signalaraketen-Einsatz

Gute Nachricht für Freizeitskipper: Sie dürfen in Schleswig-Holstein jetzt auch dann mit Signalaraketen ausgerüstete Sportboote chartern, wenn sie keinen „Pyro-Schein“ vorweisen können. Der Schein dient dem Nachweis, dass Freizeitkapitäne fachkundig mit Signalmitteln umgehen können. An seine Stelle tritt nun eine Einweisung, die die Skipper vom Verleiher des Bootes vor Ort erhalten.

Das schleswig-holsteinische Sozial- und Gesundheitsministerium hatte für die Nutzung von Notsignalmitteln an Bord kürzlich ein neues Konzept erlassen. Die neue Regelung kommt nicht nur den heimischen Freizeitkapitänen zugute, sondern vor allem auch den Urlaubern, sagte Verkehrsminister Reinhard Meyer (SPD).

Früher wurde der Pyro-Schein in der Regel zusammen mit dem

Sportboot-Führerschein erworben. Bis dato durften Boote ohne Führerschein gefahren werden, wenn der Motor eine Maximalleistung von fünf PS hatte. Die Anhebung auf 15 PS führte dazu, dass das Angebot an Lehrgängen für den Pyro-Schein stark sank, während das Interesse an schwach motorisierten Charterbooten zunahm. Daraufhin wurde ein Konzept entwickelt, das laut Meyer den sehr strengen Re-

gelungen des Sprengstoffrechtes und zugleich den Bedürfnissen der Tourismusbranche entspricht.

Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGZRS) rät, Wassersportler sollten vor dem ersten Auslaufen stets überprüfen, ob neben der Sicherheitsausrüstung, zu der die Signalmittel zählen, der Motor in Ordnung ist. Am häufigsten werden die Seenotretter we-

gen Navigationsschwierigkeiten gerufen. Die Kostenfrage ist in einem solchen Fall klar geregelt: Grundsätzlich müssen diejenigen, die aus Seenot gerettet werden, nichts zahlen. Wer aber ein technisches Problem hat und ohne unmittelbare Gefahr abgeschleppt werden muss, bekommt eine Rechnung. Die beläuft sich auf 200 Euro pro Stunde und maximal 400 Euro pro Einsatz. (dpa/taz)

SOMMER IM NORDEN

Rund 17.000 Kinder werden Ende Juni bei Liedfesten in Hamburgs „O2 World“ gemeinsam singen.

Ein Chili-Fest veranstaltet die Chili-Manufaktur am 28. Juni ab 11 Uhr in den eigenen Räumlichkeiten in Soltau.

Freien Eintritt in 77 Museen bekommen Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre in Schleswig-Holstein mit der Museumscard.

Die verlängerte Radpilgeroute des „Mönchsweges“ ist ab sofort eröffnet. An der neuen 190 Kilometer langen Route zwischen Bremen, Zeven, Stade, dem Alten Land und Wischhafen an der Elbe liegen mehr als 30 Kirchen

und Klöster, die Radtouristen beachten können. Der Pilgerweg führt bis Dänemark und gilt als erster spiritueller Radfernweg Deutschlands.

Das Meer steht thematisch im Mittelpunkt der Landesgartenschau in Papenburg. Noch bis zum 19. Oktober sind in 16 Themengärten unter anderem rund 95.000 Rosen und 75.000 Tulpen und Narzissen, Zierlauch und andere Zwiebelpflanzen zu sehen.

Für den Kulturgenuß in Hamburg empfiehlt sich der Kulturführer des Junius-Verlags. Auf 448 Seiten stellt das Buch alle wichtigen Hamburger Kulturinstitutionen aus allen Bereichen vor.

Über 40 Routen durch Norddeutschland für Radfahrer und Wanderer versammelt die Broschüre „Fahrrad Wandern Walking“ des Land & Meer-Verlags.

KUNSTTEMPEL Das Künstlerpaar Johann Michael und Jutta Bossard schuf in 40-jähriger Detailarbeit ein skurril-sehenswertes Gesamtkunstwerk in der Nordheide. Heute ist das drei Hektar große Grundstück eine öffentliche Kunststätte



Gesamtkunstwerk in der Nordheide: Die Kunststätte Bossard ist öffentlich zugänglich. Foto: dpa

Die romantischen Visionen der Eheleute Bossard

VON BIRK GRÜNING

Ein Gesamtkunstwerk ist laut Definition ein Werk, in dem verschiedene Künste zusammenfließen. Der Komponist Richard Wagner hat viel zur Idee eines Gesamtkunstwerks in Bezug auf die Oper gesagt.

Die Anfänge der Kunststätte Bossard aber liegen über 100 Jahre zurück. Der Hamburger Kunstprofessor Johann Michael Bossard kaufte zusammen mit seiner Frau Jutta das 30.000 Quadratmeter große Grundstück bei Jesteburg 1911 als eine Art ausufernde Staffelei für seine Visionen.

Als Anhängen einer etwas verschrobeneren Naturromantik verstand er sein neues Reich als idyllischen Rückzugsort von der großstädtischen Hektik. Mit 30 Minuten war der Weg nach Hamburg nicht zu weit. Seine Vision: Kunst, Natur und Lebensweise sollten hier in Einklang gebracht werden.

Der heutige Besucher spürt den tiefen Wunsch nach Einkehr schon bei der Anfahrt. Die letzten Kilometer führen vorbei an Feldern und enden auf schottrigen Waldwegen. Dann sind die hohen Gebäude der heutigen Kunststätte Bossard zu sehen.

hoch zum Atelierhaus im nachgeahmten Heide-Stil gleich neben dem sakral-expressionistischen Kunsttempel.

Im Süden schmiegt sich Heide Landschaft an die Kunststätte. Bossard und seine Frau, ebenfalls Künstlerin und seine ehemalige Studentin, träumten von einem Leben als Selbstversorger nahe der Natur. Im Norden ragen Dutzende Fichten in den Himmel und bilden auf grünem Rasen ein gepfanztes Omega.

noch so kleine Vorsprung dient als Leinwand. Nach wenigen Minuten wandelt sich der erste Eindruck: Die Kunststätte erzeugt nicht ein Gefühl der Einkehr, sie wirkt eher erschlagend aufgrund der Monotonie der Bossardschen Kunst.

Die Forscher stehen bei der kunsthistorischen Aufarbeitung noch am Anfang: Bossard ließ keine Fläche ungenutzt. Zudem bleiben die Visionen und Anspielungen des Künstlers auch dem fachkundigen Betrachter oft verborgen.

Für den Besuch der Kunststätte sind solche kunsthistorischen Einordnungen zum Glück nicht notwendig. In der Sommersonne können die Besucher staunend durch diesen surrealen Ort wandern.

Die Forscher stehen bei der kunsthistorischen Aufarbeitung noch am Anfang: Bossard ließ keine Fläche ungenutzt. Zudem bleiben die Visionen und Anspielungen des Künstlers auch dem fachkundigen Betrachter oft verborgen.

Die Forscher stehen bei der kunsthistorischen Aufarbeitung noch am Anfang: Bossard ließ keine Fläche ungenutzt. Zudem bleiben die Visionen und Anspielungen des Künstlers auch dem fachkundigen Betrachter oft verborgen.

Die Forscher stehen bei der kunsthistorischen Aufarbeitung noch am Anfang: Bossard ließ keine Fläche ungenutzt. Zudem bleiben die Visionen und Anspielungen des Künstlers auch dem fachkundigen Betrachter oft verborgen.

Die Forscher stehen bei der kunsthistorischen Aufarbeitung noch am Anfang: Bossard ließ keine Fläche ungenutzt. Zudem bleiben die Visionen und Anspielungen des Künstlers auch dem fachkundigen Betrachter oft verborgen.

Die Forscher stehen bei der kunsthistorischen Aufarbeitung noch am Anfang: Bossard ließ keine Fläche ungenutzt. Zudem bleiben die Visionen und Anspielungen des Künstlers auch dem fachkundigen Betrachter oft verborgen.

Im Reich der Moorhexen

LEBENSRAUM Das Ahlenmoor im Landkreis Cuxhaven lässt sich am besten durch eine Fahrt mit der Moorbahn erkunden. Die startet am Moorinformationszentrum, das sich in einem Torfwerk befindet

VON MIRIAM KERN

Es ruckelt und quietscht, wenn sich die kleine Bahn mit ihren sechs Wagen durch die Landschaft schiebt. „Das ist hier halt keine ICE-Strecke“, sagt Georg Haar, einer von sieben Moorbahnfahrern, die im Ahlenmoor unterwegs sind.

Bis zu sechzig Mal im Jahr fährt der 66-jährige Landwirt mit der Moorbahn raus und erklärt Besuchern die Besonderheiten der Landschaft. Das Ahlenmoor ist ein etwa 4.000 Hektar großes Gebiet nördlich von Bad Bederkesa im Landkreis Cuxhaven und zählt zu den größten Mooregebieten Norddeutschlands.

leidenschaft gezogen, steht heute rund die Hälfte des Gebiets unter Naturschutz. Das ehemalige Torfwerk wurde zu einem Moorinformationszentrum (Mooriz) umgebaut und dient seither sowohl als Ort der Wissenschaft als auch als Ausgangspunkt für Besucher, die sich ins Moor aufmachen wollen.

Das Moor begeisterte die Menschen schon immer. War es früher noch Inspiration für Gruselgeschichten über Moorhexen und -geister, lockt es heute vor allem Naturfreunde an. Zwischen 18.000 und 20.000 Besucher verzeichnet das Mooriz pro Jahr. Touristen können das Ahlenmoor auf verschiedene Arten erkunden. „Unser Highlight ist die Moorbahn“, sagt Sabine Gütlein,

hier zwar noch keine Moorleiche gefunden, aber das soll sich auch heute nicht ändern.“ Nach der Warnung steigt er auf die Lok. Insgesamt vier Haltepunkte werden auf der 5,7 Kilometer langen Strecke angefahren. Langsam setzt sich die Bahn in Bewegung. Vom alten Torfwerk ist bald nichts mehr zu sehen, stattdessen bietet sich das Bild einer ebenen Fläche in allen Grünschattierungen.

Los geht es an dem kleinen Bahnhof, der direkt neben dem Mooriz liegt. Moorbahnfahrer Haar gibt die Tickets aus und begrüßt die Besucher. „Alles was wir mit ins Moor nehmen, nehmen wir auch wieder mit – dazu zählen auch Schwiegermütter und unartige Kinder“, scherzt er. Dann weist er noch mal eindringlich darauf hin, während der Stopps nicht von den Wegen abzukommen. Nach wie vor sei das Moor gefährlich. „Wir haben

hier zwar noch keine Moorleiche gefunden, aber das soll sich auch heute nicht ändern.“ Nach der Warnung steigt er auf die Lok. Insgesamt vier Haltepunkte werden auf der 5,7 Kilometer langen Strecke angefahren. Langsam setzt sich die Bahn in Bewegung. Vom alten Torfwerk ist bald nichts mehr zu sehen, stattdessen bietet sich das Bild einer ebenen Fläche in allen Grünschattierungen.



Das Highlight im Ahlenmoor ist die Bahnfahrt. Foto: Mooriz

nen sich einen Moment umschauen, dann erzählt Haar ihnen allerhand Wissenswertes zum Moor: Über seine Entstehung und Geschichte, die Bewohner und Pflanzen. So erfährt der Besucher beispielsweise, warum die Moorleiche den Beinamen Beinbrech trägt oder wie die typischen Moorpflanzen wie die

Flutterbinde oder das Pfeifengras den damaligen Torfstechern das Leben ein bisschen einfacher gemacht haben. Bis 2001 wurde im Ahlenmoor maschinell Torf abgebaut, im Torfwerk zu Blumenerde weiterverarbeitet und anschließend in die ganze Welt verschickt. Mit dem wachsenden Bewusstsein

für Naturschutz wurde das Moor bald wieder als das Gesehene, was es eigentlich ist: Lebensraum für seltene Tiere und Pflanzen.

Außerdem sind Moore ein wichtiger Speicher von Kohlenmonoxid. Trockengelegte Moore hingegen stoßen große Mengen des klimaschädlichen Gases aus. Mit der Wiedervernässung und Renaturierung soll ein Beitrag für den Klima- und Naturschutz geleistet werden.

Soweit die Theorie. Was das in der Praxis bedeutet, können Fahrgäste der Moorbahn spätestens am dritten Haltepunkt sehen. Von einer hölzernen Aussichtsplattform eröffnet sich ein toller Blick über einen Landstrich aus Wasser und Grün. In einiger Entfernung stehen Kraniche, untermalt wird das Szenario vom Rascheln des Schilfs und von Fröschen, die um die Wette quaken.

Kraniche stehen in der Landschaft, das Schilf raschelt und Frösche quaken um die Wette

rer. Eine Möglichkeit, das Ahlenmoor weiter zu erkunden, ist, einen von drei verschiedenen Themenpfaden zu Fuß zurückzulegen. Wen es anschließend noch nach Wissen dürstet, kann die Ausstellung im Mooriz besuchen. Dort warten Hörstationen, kleinere Exponate und Fotografien auf den Besucher. Der Weg der Ausstellung führt einige Treppen nach oben in den Turm des alten Torfwerks, wo ein letzter Ausblick über das Ahlenmoor den Abschluss bildet.

Anmeldung und weitere Informationen zu den Moorbahnfahrten unter 04755/912334; Öffnungszeiten Mooriz im Sommer: täglich 11 bis 18 Uhr

Künstler im Kuhstall

MUSIK Das Schleswig-Holstein Musik Festival bringt ab 12. Juli internationale Klassik-Stars auf's Land

Das Schleswig-Holstein Musik Festival setzt bei den beliebten „Musikfesten auf dem Lande“ in diesem Sommer nicht nur auf die besondere Atmosphäre der Spielstätten, bei denen von der Scheune bis zum Kuhstall traditionell alles dabei ist.

Insbesondere geht es in diesem Jahr auch darum, die Stars auf's Land zu schicken: So treten die argentinische Cellistin Sol Gabetta, die Klarinetistin Sabine Meyer, der Oboist Albrecht Mayer sowie die Pianisten Martin Stadfeld und Alexander Krichel auf.

Vom 12. Juli bis zum 10. August öffnen für die „Musikfeste auf dem Lande“ die Gutshöfe von Stocksee, Hasselburg, Emken-dorf, Wotersen und Pronstorf an fünf Wochenenden ihre Tore, architektonische Perlen mit jahrhundertalten Herren- und Torhäusern.

Bei den „Musikfesten auf dem Lande“ sind an den Wochenenden jeweils drei Blöcke geplant, für die jeweils Eintrittskarten notwendig sind: Am Samstag von 13 bis 18 Uhr und von 20 bis

23 Uhr sowie am Sonntag von 11 bis 16 Uhr. Das Werk des Komponisten Felix Mendelssohn (1809–1847) ist diesmal der Schwerpunkt des Festivals und zieht sich wie ein roter Faden durch die Wochenenden. Traditionell findet das erste Musikfest auf Gut Stockseehof in der Holsteinischen Schweiz statt – in der Obsthalle mit Platz für 2.000 Besucher.

Insgesamt bietet das 29. Schleswig-Holstein Musik Festival vom 5. Juli bis 31. August ein Mega-Programm von Felix Mendelssohn bis Elton John. Geplant sind 164 Konzerte – im Vorjahr waren es 118. Dazu kommen die „Musikfeste auf dem Lande“ und zwei Kindermusikfeste. (dpa)



Willkommen im Steinzeitpark Albersdorf. 23.03. bis 09.11.2014 Di - So 11 - 17 Uhr. Jeden Sonn- und Feiertag Vorführ- und Mitmachaktionen! www.steinzeitpark-dithmarschen.de



Sommer-Akademie Malerei, Filzen, Singen, Zeichnung, Eisen, Jap. Farbholzschnitt, Textilkollage, Mixed media, Papierskulptur, Sandstein, Paperclay etc. Schönes Tätigkeitshaus. Prospekt Tel. 04242 976-4067

Rabatt-Coupon! WELT VOGEL PARK WALSRODE. Größter Vogelpark der Welt Europas größte Flugshow Einzigartiges Erlebnisparadies. www.weltvogelpark.de

KÖRPERWELTEN Das Original. Eine HERZessache. HAMBURG bis 15.10.2014 Shanghaiallee 7 - HafenCity

STADTPARK 2014. 06.07. SERGIO MENDES. 12.07. DREAM THEATER. 15.07. JEFF BECK / TEDESCHI TRUCKS BAND. 21.07. ELLIE GOULDING. 25.07. SNOOP DOGG. 27.07. TIM BENDZKO + BAND. 29.07. FAT FREDDY'S DROP. 08.08. JIMMY CLIFF. 10.08. SANTIANO. 15.08. ALAN PARSONS LIVE PROJECT. 24.08. SELIG. 29. & 30. 08. HELGE SCHNEIDER. 31.08. ADEL TAWIL. 05.09. MILOW. 06.09. NENA. 07.09. EDITORS. 09.09. MS. LAURYN HILL. 12.09. GREGORY PORTER & METROPOLE ORCHESTRA. 13.09. SÖHNE HAMBURGS. 19.09. LOTTO KING KARL & DIE BARMBEK DREAM BOYS.